

tion durch das Vorhandensein der Kirchlichkeit die Voraussetzung geschaffen zu einem Wachstum in die Tiefe, zu dem, was man die zweite Bekehrung nennen könnte, die die erste Generation nicht kennt. Es könnte sein, daß es sich mit der ökumenischen Gemeinschaft nach Evanston ähnlich verhält. Damit, daß die Zusammengehörigkeit selbstverständlich wird, besteht die Gefahr, daß man stehenbleibt. Aber es ist auch die Möglichkeit gegeben, daß in dieser Zusammengehörigkeit auf tieferer Ebene sich ein Größeres vollzieht, nämlich daß Schritte getan werden zum neuen Verständnis des göttlichen Wortes, zum neuen Gehorsam, zu tieferem Wachstum an dem, der das Haupt ist: Christus.

So gibt es im Blick auf Evanston viel zu danken, viel zu bitten und viel zu tun.

### Zur Behandlung des Hauptthemas in Evanston

von *Ralph Douglas Hyslop*

(*Ec. Review*)

Die im Jahre 1950 vom Zentralausschuß getroffene Entscheidung über die Wahl des Hauptthemas — Christus, die Hoffnung der Welt — verschaffte der zweiten Vollversammlung eine der fruchtbarsten Möglichkeiten ökumenischer Diskussion, die es in der Geschichte des Ökumenischen Rates gegeben hat. Die Berichte des Beratenden Ausschusses aus den Jahren 1951 und 1952 setzten die umfassendste Diskussion in Gang, die jemals durch ein aus der ökumenischen Bewegung hervorgegangenes Dokument veranlaßt wurde.

Der abschließende Bericht der Kommission wurde im Juni dieses Jahres freigegeben. Erste Reaktionen darauf fanden bereits in einer Anzahl von Zeitschriften ihren Niederschlag, aber die umfassende Diskussion des Dokuments wartete auf die Eröffnung der Vollversammlung. Die in der ersten Vollsitzung der Weltkonferenz am 15. August von Prof. Schlink und Prof. Calhoun dargebotenen Einführungen zeigten der Vollversammlung in dramatischer Weise, wie reich und mannigfaltig das Thema war. Es war falsch, wenn manche den Eindruck hatten, diese beiden Mitglieder der Beratenden Kommission böten einander widersprechende Darstellungen des Themas, denn als die Vollversammlung in ihren fünfzehn Arbeitsgruppen für das Hauptthema mit der Diskussion des Gegenstandes begann, wurde es bald deutlich, daß keine Erkenntnis eines Einzelnen, wie vollmächtig oder richtig sie auch sein mochte, diesem großen Gegenstand in vollem Ausmaß gerecht zu werden vermochte.

Die Leiter der fünfzehn Arbeitsgruppen, die ihrerseits unter dem Vorsitz von Bischof Lilje standen, entschieden sich dafür, gleich zu Anfang ihre Gruppen vor die Frage zu stellen, wie die Vollversammlung den Bericht der Beratenden Kom-

mission behandeln solle. Rückblickend erkennt man, daß sich der ganze Verlauf der Diskussion über den Bericht in diesen Augenblicken des Arbeitsbeginns vor- ausahnen ließ. Ein Vorschlag des Leitungsausschusses der Konferenz, die Voll- versammlung solle den Kirchen den Bericht empfehend weiterreichen, fand nahezu einmütige Unterstützung. Gleichzeitig wurde es klar, daß die in den Gruppen für das Hauptthema zusammentretenden Mitglieder der Vollversamm- lung Wert darauf legen würden, ihre eigenen Meinungen deutlich und kräftig nicht nur im Blick auf den Bericht der Beratenden Kommission, sondern auch auf den größeren Gegenstand des Themas selbst zum Ausdruck zu bringen.

Es ist interessant, die Ähnlichkeit zwischen den Gruppen in der Entwicklung der Diskussion von diesem Ausgangspunkt her zu beobachten. Der Bericht sollte den Kirchen empfehend weitergegeben werden. Mit wieviel Begeisterung oder Zurückhaltung würde diese Empfehlung ausgesprochen werden? An welchen Punk- ten wurde der Bericht dem Thema nicht gerecht? Wie wirksam hatte die Be- ratende Kommission die grundlegenden biblischen Erkenntnisse zu den drängen- den, durch das moderne Leben gestellten Fragen in Beziehung gesetzt? Welches waren die auffallenden Lücken, und wie wirksam könnte die Vollversammlung den Bericht ergänzen? Das waren die Fragen der Delegierten, als die Diskussion in den vier Sitzungen der Arbeitsgruppen ihren raschen Fortgang nahm. Nicht nur die überwältigende Mehrheit, mit der man dem Vorschlag des Leitungsaus- schusses zustimmte, zeigt, wie sehr die Vollversammlung von dem Bericht an- getan war. Wieder und wieder hörte man in den Arbeitsgruppen Äußerungen der Dankbarkeit für die Arbeit der Kommission. Der in dem Bericht sich darstellende ökumenische Konsensus, die Treue gegenüber der biblischen Wahrheit, die außer- ordentliche Weise, in der sich hier Sorge für das christliche Zeugnis mit einer scharfsinnigen Analyse der „konkurrierenden Hoffnungen“ unserer Welt verband — all das wurde mit höchster Anerkennung vermerkt.

Die Punkte, an denen die hauptsächlichste Kritik einsetzte, zeigten sich nahezu gleich schnell. Da war die ganze Frage des Stils. Müßte nicht ein Dokument, das von christlicher Hoffnung spricht, selbst einen hoffnungsvolleren, froheren und erwartungsbereiteren Charakter tragen? Warum hatte die Kommission Schöpfung und kosmische Erlösung so kurz abgetan? Die Rolle des Heiligen Geistes, der den Grund unserer Hoffnung in einem lebendigen Christus bezeugt, schien unzu- reichend herausgestellt zu sein. Scharf wurde die Behandlung der konkurrierenden Ordnungen und der nichtchristlichen Religionen kritisiert. Aber hier sah die Kritik so aus, daß die eine die andere aufhob; denn viele hatten das Empfinden, die konkurrierenden Hoffnungen seien zu freundlich behandelt worden, während andere bemerkten, man habe ihnen kein ausreichendes Verständnis entgegen- gebracht. Am wichtigsten war vielleicht die häufig begegnende Bemerkung, daß man sehen müsse, wie zu den falschen Hoffnungen auch solche gehörten, die den christlichen Namen tragen. Diejenigen Teilnehmer, die sich Tag für Tag zumal

in Asien mit nichtchristlichen Glaubensüberzeugungen auseinanderzusetzen haben, standen kritisch gegenüber der Behandlung dieser Religionen seitens des Berichts. Selbst die einschneidendsten Aussagen des Berichts wurden eingehender Kritik unterworfen. So wurde darauf hingewiesen, daß der Existentialismus nicht eigentlich die Hoffnung der Hoffnungslosen sei, sondern als der „Mut der Hoffnungslosen“ bezeichnet zu werden verdiene.

Die längste für eine einzelne Sitzung zur Verfügung stehende Zeit von drei Stunden wurde am Mittwoch, dem 18. August, von den meisten Arbeitsgruppen dem wichtigen III. Abschnitt des Berichts gewidmet. Hier wurde die Beziehung zwischen unserer Hoffnung in Christus und der Welt erörtert. Gerade diese Beziehung zwischen unserer letzten Hoffnung und den vorletzten Hoffnungen war es, die nach der Veröffentlichung des ersten und zweiten Berichts eine so fruchtbare Diskussion ausgelöst hatte. In der Diskussion der Vollversammlung zu diesem Punkt läßt sich keine gemeinsame Haltung feststellen. Es ist klar, daß sehr viele, obwohl vielleicht nicht die Mehrheit, mit der in dem Bericht der Beratenden Kommission vorliegenden Behandlung der Sache grundsätzlich übereinstimmten. Diese betonte kräftig den aktiven Willen Gottes, sofern sie unsere Aufgaben in dieser Welt vor uns hinstellt. Viele hatten das Empfinden, daß der wahre Charakter der Hoffnung in Christo hier nur unzulänglich zum Ausdruck komme. Sie stellten eine zu schnelle Identifizierung des Willens Gottes mit bestimmten Verpflichtungen fest, wie sie Christen in der Welt auf sich nehmen; daraus ergibt sich dann eine Schwächung des Bewußtseins der Christen, auf Ihn angewiesen zu sein, der allein die wahre Hoffnung und dessen Herrschaft absolut ist. Viele bemühten sich darum, einen einfachen Weg zu finden, auf dem diese Unterscheidung zweier Standpunkte zum Ausdruck gebracht werden könnte. Nicht wenige hatten freilich das Empfinden, daß jede Unterscheidung, die sich hier vollziehen ließe, etwas Künstliches sei, und waren erstaunt zu erfahren, wie wichtig diese Sache ihren Kollegen erschien.

Die Ausarbeitung einer Erklärung, mit der die Vollversammlung den Bericht der Beratenden Kommission hinausgehen lassen sollte, wenn er den Kirchen übermittelt würde, erwies sich als eine schwierige und zuweilen verzweifelte Aufgabe. Die koordinierende Arbeitsgruppe für das Hauptthema erarbeitete eine Erklärung, die in drei Vollsitzungen der Konferenz eine beträchtliche Debatte veranlaßte. Wertvolle Zusätze zu dem Entwurf der Erklärung verliehen ihr eine größere Ausgeglichenheit, aber in ihr aufgeworfene strittige Fragen wurden nur dadurch bewältigt, daß man die anstößigen Absätze entfernte. Ein Vorschlag, der aus dem systematisch-theologischen Seminar der Universität Basel kam, beschäftigte sich mit der Hoffnung auf die endgültige Erfüllung der Verheißungen Gottes für das Volk Israel. Dieser Vorschlag, der in allen Arbeitsgruppen erörtert wurde, empfahl sich als positive Aussage auf einem von dem Bericht nicht berührten Gebiet. Indes ergaben sich beim Versuch, einen Hinweis auf diese bedeutungs-

volle Lücke in dem Bericht der Beratenden Kommission aufzunehmen, Anspielungen, die in ihrer Art politisch statt theologisch verstanden werden konnten. Nach einer lebhaften Debatte wurde jede Erwähnung dieses Problems aus der Erklärung gestrichen, aber es bleibt die Tatsache übrig, daß die Vollversammlung sich im ganzen darin einig war, eine sachgemäße Behandlung der christlichen Hoffnung müsse eine Aussage über den Glauben des Neuen Testaments an die endgültige Erfüllung der von Gott seinem erwählten Volke geschenkten Verheißungen einschließen. Und der Vorschlag des Leitungsausschusses, diese Sache zum Gegenstand weiteren Studiums und weiterer Diskussion in den nächsten Jahren zu machen, wurde von der Vollversammlung gebilligt.

In höchst bedeutungsvoller Weise ging die Diskussion über das Hauptthema in den Sitzungen der Sektionen in der zweiten Woche weiter, denn hier hatte man es recht eigentlich mit dem Grund und Boden zu tun, auf dem die Erklärungen der Vollversammlung zu bestimmten Fragegebieten erarbeitet werden müssen. Es war vielleicht klarer als je zuvor, daß wir von der christlichen Hoffnung nicht durch Äußerungen unseres Glaubens, sondern nur durch eine gründliche Prüfung des eigentlichen Grundes unserer Hoffnung in Fleischwerdung, Tod, Auferstehung und Endherrschaft Christi, unseres Herrn, überzeugend Zeugnis geben.

### Nun, da es vorbei ist

*Leitartikel aus: The Christian Century, 15. September 1954*

Evanston 1954 ist zu einem Stück ökumenischer Geschichte geworden. Der Letzte im geistlichen Gewand ist abgereist. Das Nordwestliche Dyche-Stadion hallt nicht mehr wider vom lauten Stimmengewirr theologischer Disputationen, aber um so mehr von den vertrauten Zurufen des Baseball-Trainers und Fußball-Spezialisten. Evanstons Läden haben ihre kirchlich aufgemachten Schaufensterauslagen fortgeräumt; die blau-weißen Banner der Weltkonferenz flattern nicht mehr um die hellen Fahnenstangen. Die McGaw-Halle ist ihrer Tische, Stühle und Fernschreiber beraubt worden; und schon legen Arbeiter den Grund für einen neuen Basketball-Spielplatz. Evanstons Hausfrauen haben nach der Abreise des letzten beglaubigten Besuchers Hausputz gehalten. Alles ist vorbei. Die Scheinwerfer sind erloschen. Es ist Geschichte geworden.

#### I.

Inzwischen gibt es gewisse Überlegungen, sozusagen Schaum von der Oberfläche des Evanston-Erlebens, die sogleich niedergeschrieben werden können. Die meisten von ihnen haben es mit dem äußeren Apparat der Vollversammlung zu tun,